

Recht unter den Heiden

Bibelarbeit über Jesaja 42,1–9

Alles, was du ins Werk setzt, ist vergeblich, wenn du Gott nicht hast, der da befiehlt und verheißt.¹

Recht unter den Heiden – das Thema für die Bibelarbeit an diesem Morgen beschreibt formelhaft den Vorgang der Entgrenzung der Herrschaft Gottes und der Verheißung des Heils. Es ist nicht mehr allein Israel, für das Gott Hoffnung ist, so wie er sich seit der Erwählung Abrahams an ihm als Gott erwiesen hat, sondern von nun an wird das Schicksal Israels seine heilsame Wirkung auch für die anderen Völker – von Israel aus gesehen: die Heiden – haben; der katastrophale Umbruch der Weltgeschichte ist theologisch die Überführung der Erwählungsgeschichte in die Heilsgeschichte, die Eschatologie kommt in den Blick. Gott ändert seine Politik: waren die Völker – (Ägypten), Assur, Babylon – bisher nur gut, um Israel zu strafen, Mittel in Gottes Hand, um sein Volk zur Raison zu bringen, so werden sie künftig selbst Adressaten des Heilswillens Gottes, immer noch aufs Engste mit dem Schicksal Israels verbunden – von ihm hat Gott sich ja nicht gelöst, es ist kein Heil für die Völker auf Kosten Israels – aber sie sind eben mit einbezogen und nicht draußen vor.

Dtjes. bringt diesen tiefgreifenden Wandel im Heilswillen Gottes, diese Einbeziehung der Völker zu Wort: Er sagt nicht nur der Gefangenen Befreiung in Babylon an, sondern „das Recht“ – wir werden noch darüber zu sprechen haben, was das ist – kommt zu den Heiden, den Völkern, den anderen (42,1), den גוֹיִם, und in cap. 45 überliefert Dtjes. diesen faszinierenden Dialog Gottes mit den Völkern über sein Gottsein, und dann die Einladung, die freilich auch Mahnung ist: Wendet euch zu mir, so werdet ihr errettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr (v. 22). Dtjes. wird zum universalen Heilspropheten, in beidem sich von den anderen bis dahin unterscheidend: in der Universalität und in der Ankündigung des Heils.

1 Luther, Vorlesung über die 15 Stufenpsalmen, WA 40 III, S. 93,13–14.

Eingestreut in diesen Zusammenhang der cap. 40–55 sind die vier sog. Gottesknechtslieder, die sich in Form, Stil und Sprache leicht aus ihrem jeweiligen Kontext herauslösen lassen und zuerst von Bernhard Duhm 1892 erkannt wurden. Sie gehören ohne Frage in den Verkündigungszusammenhang des 2. Jesaja, sind ihm nach übereinstimmender gelehrter Überzeugung auch zuzuordnen, bilden aber eine eigene Schicht² und sind untereinander als ein zusammengehöriges corpus anzusehen. Duhm sagt, daß sie „durch ihre Entfernung keine Lücke hinterlassen“ würden,³ was natürlich nur insoweit stimmt, als die verbleibenden Texte nahtlos aneinander schließen würden. Der Sache nach würde allerdings zentrale „Weissagung“⁴ fehlen, was schon daran deutlich wird, daß alle vier Gottesknechtslieder entweder als Ganzes oder in einzelnen Abschnitten oder jedenfalls in einzelnen Wendungen in das Neue Testament eingegangen sind, wie übrigens Djes. insgesamt sich in fast allen Schriften des Neuen Testaments findet. Die einzelnen Abschnitte sind:

Jes 42,1–4 mit 5–9,

Jes 49,1–6 mit 7–13,

Jes 50,4–9 mit 10ff,

Jes 52,13–53,12.

Diese Art der Auflistung macht schon deutlich, daß es bei den ersten drei Gottesknechtsliedern Abgrenzungsprobleme gibt, die ich hier im einzelnen nicht darlegen will. Wir werden uns bei unserem gegebenen Abschnitt damit zu befassen haben. Ich übersetze zunächst Jes 42,1–9:

1. *Siehe mein Knecht, an dem ich festhalte, mein Auserwählter, an dem meine Seele Gefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird den Völkern (den Heiden) Rechtsspruch herausbringen.*

Die Übersetzung von מִשְׁפָּט mit „Rechtsspruch“ hält sich zunächst an den allgemeinen Wortsinn und wird im Verlauf der Exegese zu befragen sein.

2. *Er wird nicht schreien noch (seine Stimme) erheben und man wird seine Stimme nicht auf der Straße hören.*

Ich entscheide mich in 2a für Beibehaltung des שָׁׁ, ersetze es also nicht mit einer Targumübersetzung durch שָׁׁׁ, was soviel wie „rufen“ heißen

2 Claus Westermann, Das Buch Jesaja. Kapitel 40–66, Göttingen ³1976, S. 77.

3 So Duhm in seinem Jesajakommentar von 1892, hier zitiert nach: Diethelm Michel, Art.: Deuterjesaja, in: TRE, Bd. 8, S. 510–530; Zitat auf S. 521.

4 G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. 2, München ²1961, S. 270 und 272.

würde. לֹא-יִשְׁמַיֵעַ am Ende des Verses ist logisches Objekt nicht nur zu לֹא-יִשְׁמַיֵעַ, sondern auch zu dem vorangehenden יִשָּׂא לֹא der ersten Vershälfte.

3. *Das gebrochene (zerfaserte) Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Wahrlich, er wird den Rechtspruch hinaustragen.*

Schwierigkeiten macht לֹא-יִשְׁמַיֵעַ von 3c, es kommt nur hier vor, während gewöhnlich לֹא-יִשְׁמַיֵעַ gebraucht wird. Die Präposition לֹא gibt die Richtung eines Geschehens im lokalen wie im zeitlichen Sinn oder auch das Ziel einer Handlung an. Darum sagt Roland Gratwohl: „Zur Wahrheit führt er das Recht hinaus“, Karl Ellinger vermittelnder: „Wirklich bringt er den Entscheidung hinaus“. Ich verstehe es als Bekräftigungsformel ähnlich wie אֲמֵן, dem es ja verwandt ist.

4. *Er (selbst) verlischt nicht und zerbricht nicht, bis er auf der Erde Rechtspruch aufrichtet, und die Inseln warten auf seine Weisung.*

5. *So spricht der Herr, der die Himmel schafft und ausspannt, der die Erde ausbreitet und ihre Gewächse, der Lebensodem gibt dem Volk auf ihr und Lebensgeist denen, die auf ihr wandeln.*

6. *Ich, Jahwe, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und ergreife dich bei deiner Hand, ich bewahre dich und setze dich zum Bund des Volkes, zum Licht der Völker (Heiden),*

7. *blinde Augen zu öffnen, den Gefangenen aus dem Gefängnis herauszuführen, und aus dem Hause der Gefangenschaft die im Finstern wohnen.*

8. *Ich, Jahwe, das ist mein Name, und meine Ehre lasse ich keinem anderen, noch meinen Ruhm den Götzen.*

9. *Das Frühere – siehe, es ist eingetroffen; und Neues mache ich kund; bevor es sproßt, lasse ich es euch hören.*

Der Textbestand ist relativ klar, nennenswerte Varianten weist der Apparat nicht aus. Die angedeuteten Schwierigkeiten für die Übersetzung liegen weniger im Wortbestand als in der Interpretation.

Unserem Abschnitt voran geht eine ausführliche Gottesrede: Trostwort für Israel und Herausforderung an die anderen, endlich die Wahrheit anzuerkennen, daß Gott der Herr ist und ihre Götzen nichts anderes sind als leerer Wind (41,29). Es ist ein Rechtsstreit, zu dem Gott die Völker fordert;

die Wahrheit muß heraus, keiner darf sich mehr an ihr vorbeidrücken. Die an unseren Abschnitt unmittelbar anschließenden Verse fordern auf, „dem Herrn ein neues Lied“ zu singen, das Lied von der Befreiung Israels. Und es wird deutlich: In dem Taumel der Völker werden alle fallen, nur Israel nicht. Aber auch Israel ist nicht etwa Sieger; sondern gerettet ist es, und es den Völkern zum Raub gegeben zu haben, war Gottes Weg, es für sich zu gewinnen. Gott wird vollständig eingewoben in das Tuch der Geschichte, er ist mitten drin – und er macht die Geschichte.

Und dazwischen nun cap. 42,1–9. Zunächst zur inneren Einheit: Die Verse sind untereinander stärker verbunden als mit den vorangehenden bzw. anschließenden Stücken. Jedenfalls könnte man in vv. 6f eine Fortsetzung der Auftragsbeschreibung für den Knecht Gottes sehen, die vv. 8f gehören freilich mehr in den Zusammenhang von cap. 41. Ich finde bemerkenswert, daß Matthäus in cap. 12,18–21 nur die Einheit Jes 41,1–4 und zwar in der Fassung der Septuaginta zitiert. Könnte das ein Hinweis darauf sein, daß es sich hier überlieferungsgeschichtlich um eine eigene Einheit handelt, die sich durchaus auch verselbständigt haben kann? Man muß auch beachten, daß es sich vom Wortgebrauch her nahelegt, zwischen v. 4 und v. 5 eine Zäsur zu machen: dreimal taucht in vv. 1–4 der offenbar zentrale Begriff צְדָקָה auf, in den vv. 5–9 nicht mehr. Die in v. 6 im deutschen Text zu findende „Gerechtigkeit“ heißt im hebräischen מִשְׁפָּט . Es spricht also einiges dafür, als eigentliches Gottesknechtslied die vv. 1–4 anzusehen, die aber in der jetzigen Redaktion des Textes einen gewissen Zusammenhang mit den vv. 5–9 bilden. Das ermöglicht es uns, den gesamten Text im Zusammenhang zu verstehen. Das Schwergewicht allerdings wird bei dieser Bibelarbeit allerdings auf den vv. 1–4 liegen.

Die Gliederung des Ganzen ist einigermaßen übersichtlich:

v. 1: Designation eines Menschen, eben „meines Knechtes“, dessen Geistbegabung und Beauftragung „den Völkern Rechtsspruch zu bringen“.

v. 2 und 3a: die Art der Auftrags erledigung,

v. 3b und 4: Bekräftigung: Er wird tun, was ihm aufgetragen ist.

Das ist eine sachlich und formal in sich geschlossene Einheit, an die sich die vv. 5–9 anschließen:

v. 5: Botenformel;

v. 6f: Berufungsformel und Auftragsbeschreibung;

v. 8f: der Gotteserweis.

Beiden Stücken gemeinsam ist, daß sie von einer Art Berufung und einer Beauftragung sprechen, aber sie tun es in unterschiedlicher Weise:

– in den vv. 1–4 ohne jedes Aufsehen, eher ein Handeln Gottes im Verborgenen beschreibend;

– in den vv. 5–9 fast triumphalistisch sieghaft und mit lautem Getön: Der Herr der Schöpfung tritt in das Licht der Geschichte und setzt sich durch. Den Exegeten müßte eigentlich die Frage interessieren, warum beide Stücke nebeneinander gestellt und warum sie zusammen gerade an dieser Stelle des Dtjes. eingefügt wurden. Die Kommentare sagen darüber wenig oder nichts. Westermann⁵ sieht in den vv. 5–9 spätere Ergänzung und Weiterführung zu der Texteinheit 1–4, entsprechend den Weiterführungen zu den Gottesknechtsliedern in cap. 49 und 50. Wenn in den vv. 5–9 von Kyros als dem Instrument der Befreiung Israels geredet wird, wofür einiges spricht (z. B. das Ergreifen bei der rechten Hand, die Selbstprädikation Gottes in cap. 45), dann könnte man in diesem Abschnitt den Versuch einer Auslegung des eigentlichen Gottesknechtsliedes sehen, das ja eine klare Identifizierung des Gottesknechtes gerade nicht zuläßt.

Wer ist der Gottesknecht? Diese Frage ist so interessant wie unbeantwortbar. Interessant ist sie, weil es für den Exegeten wie für den Historiker reizvoll ist, Persönlichkeiten der Geschichte, die irgendwo beschrieben werden, zu entdecken und zu identifizieren. Unbeantwortbar ist sie in diesem Fall, weil jeder Versuch einer Antwort neue Fragen aufwirft: keine Antwort überzeugt ganz. Drei klassische Interpretationsmodelle haben sich herausgestellt:

- a) Der Gottesknecht ist Deuterijosaja selbst. Die Frage stellt sich freilich, ob 52,13–53,12 mit den Aussagen über das stellvertretende Leiden des Gottesknechtes in dieses Deuteschema paßt.
- b) Der Gottesknecht ist Kyros. Von Kyros spricht Dtjes. aber gerade offen, nicht verhüllend (44,28; 45,1). Auch sind die Gottesknechtslieder nicht eigentlich Königslieder; weder im einzelnen noch im ganzen sind sie auf den zu deuten, der kraftvoll die politischen Verhältnisse vom Indus bis zum Mittelmeer neu ordnet. Der Gottesknecht der Lieder ist von anderer Art; sein Auftrag ist ein anderer.
- c) Der Gottesknecht ist Israel, so ausdrücklich in 49,3. Also ein Collectivum. Die Septuaginta versteht das so: Ἰακὼβ ὁ πατὴρ μου, ἀντιλήμψομαι αὐτοῦ Ἰσραὴλ ὁ ἐκλεκτός μου, προσεδέξατο αὐτὸν ἢ ψυχὴ μου ... (Jes 42,1).
Aber: Hat er nach dem Verständnis des Dtjes. nicht auch einen Auftrag an Israel (49,6)? Oder: Ist etwa das Leiden Israels nach der Auffassung Dtjes. so unbegründet und schuldlos wie das des Gottesknechtes der Gottesknechtslieder? Ganz schwierig wird die kollektive Deutung bei Jes 52,13–53,12.

5 Westermann, a. a. O., S. 84.

45 Wer ist der Gottesknecht? Bei allem Respekt vor der Neugier des Exegeten und Historikers – es muß kein Nachteil sein, keine schlüssige Antwort auf die Frage nach seiner historischen Identität zu haben. Die Gestalt sprengt die Grenzen der Geschichte und ragt über ihre Zeit hinaus. Deuterocesaja selbst, Kyros, Israel – das alles und vereinzelt anderes noch dazu sind Möglichkeiten zu deuten und verstehen. Und doch bleibt immer etwas, vielleicht sogar das Entscheidende, unentdeckt und offen. Anders formuliert: der Gottesknecht geht nicht in der Vergangenheit auf, immer ist in ihm auch ein Stück Zukunft präsent, Verheißung, die noch nicht erfüllt ist, und ein Warten auf den, der noch kommen soll. „Die Aussagen der Lieder transzendieren doch auf Schritt und Tritt das Biographische ebenso wie alles im geschichtlichen und gegenwärtigen Raum Mögliche. Das Bild von dem Gottesknecht, von seinem Auftrag an Israel und der Welt und von seinem sühnenden Leiden ist Weissagung und gehört, wie alles, was Deuterocesaja weissagt, in den Bereich der äußersten Wunder, die sich Jahwe vorbehalten hat.“⁶ Claus Westermann hält das „verhüllende Reden“ der Lieder für „Absicht und wir wissen nicht einmal, ob den damaligen Hörern der Worte nicht auch vieles an ihnen verborgen bleiben sollte“⁷.

Man darf sich mit solchen Erwägungen die Arbeit nicht leicht machen, aber man muß auch die Grenzen respektieren, die hier und da der Interpretation gesetzt sind. Es geht hier ja nicht um eine Unklarheit im Detail, sondern darum, daß ein ganzer Zusammenhang sich zwar präsentiert, sich aber dadurch einer überzeugenden Entschlüsselung entzieht, daß er gerade jene Eindeutigkeit nicht hat, die nötig wäre für eine einigermaßen plausible Zuordnung in der Geschichte.

Wenn es aber so ist, daß die Frage der historischen Identität des Gottesknechts in den vier Liedern von uns nicht befriedigend zu beantworten ist, stellt sich um so dringender die Frage nach seiner theologischen Identität: Was macht diesen Gottesknecht aus, was ist seine Sendung, was hat Gott mit ihm vor und wozu braucht er ihn? Und natürlich gehört zur theologischen Identität die Rezeption des Gottesknechts durch den Glauben der frühen Christenheit.

Seine theologische Identität hat der Gottesknecht in seiner Vollmacht und in seiner Sendung. Die anderen Lieder mit Ausnahme des letzten folgen diesem Schema, im ersten ist es aber besonders ausgeprägt.

6 v. Rad, a. a. O., S. 272.

7 Westermann, a. a. O., S. 78.

Die Vollmacht

Dieser Mann der Erwartung, der Hoffnungsträger, ist auf fünffache Weise ausgezeichnet:

- er ist Gottes Knecht,
- er ist von Gott gehalten,
- er ist der Erwählte,
- an ihm hat Gott Gefallen,
- ihm hat Gott seinen Geist gegeben.

Der Knecht ist nicht der Geringe, sondern der, der eines anderen Willen erfüllt, diesen anderen repräsentiert und für ihn steht. Das Wort kommt im Alten Testament häufig vor und wird im Neuen Testament übernommen. Es bezeichnet Zugehörigkeit und Schutz, Inpflichtnahme und für beide Seiten Verpflichtung zur gegenseitigen Treue. Das Knechtsverhältnis beschreibt nicht Distanz, sondern ist gekennzeichnet durch Autorität, die identisch ist mit der Autorität Gottes selbst, und gleichzeitig die Verborgenheit eben dieser Autorität, so daß den Knecht Verachtung, Leiden und Tod treffen können. Das Leiden Gottes in der Knechtsgestalt ist ein wesentlicher Zug der Gottesknechtslieder, findet sich aber auch bei Mose, Jeremia, in den Psalmen.

V. 1 ist keine Berufungsgeschichte im eigentlichen Sinn, wiewohl die Unterscheidung zugleich auch Übergang ist. Richtig ist: Es wird nicht jemand berufen, sondern es wird hingewiesen auf einen, der schon berufen ist. Es geht um eine Klarstellung: Der ist es! Womöglich hat es solcher Klarstellung bedurft, weil die Menschen die repräsentatio dei in der Undeutlichkeit des einsamen Rufers nicht wahrhaben wollten, weil sie ihm nicht glaubten. Oder ist es gar ein Gespräch im Himmel, das hier wiedergegeben wird, vergleichbar dem Prolog des Hiobbuches? Man kommt da über die Nennung von Möglichem nicht hinaus, eben weil die Gestalt selbst unbestimmbar bleibt. Jedenfalls: Der ist es! Und: Gott hält an ihm fest. Er kann nicht fallen, er kann nicht scheitern, Gott zieht ihn nicht zurück, um ihn durch einen anderen zu ersetzen. Der Knecht Gottes ist nicht beliebig austauschbar. Er steht und fällt nicht mit der Akzeptanz der Leute. Gott richtet auf und bringt zu Fall; an diesem hält er fest und darum bleibt er.

Wie sollte es auch anders sein? Ist er doch der Erwählte, an dem Gott Gefallen hat. Ich lasse es offen, ob Erwählung hier einen spontanen Akt der Auswahl unter Verschiedenen meint oder nicht vielmehr ein zielgerichtetes Erwählungshandeln Gottes ohne Alternative, so wie das eindrucksvoll in der Geschichte von der Königssuche in I Sam 16 berichtet wird, wo David am Ende einer Kette steht: die anderen taugen deshalb nicht, weil Gott

zuvor David ausersehen hat. Der Erwählung haftet immer etwas von Prädestination an: nicht zufällig akut sich ereignend, sondern wohlbedacht, von Gott so angelegt und gewollt und darum auch beständig.

Dem so Erwählten wird der Geist Gottes gegeben. Dessen bedarf er auch: Wie sollte er sonst hinausführen, wozu er gesendet wird? Es ist der Geist, der am Anfang da war, als Gott Himmel und Erde machte: הַיְוָה, das gänzlich Unverfügbare, nicht zu machen, nicht zu denken, das Sein Gottes über dem Chaos, und das Chaos wäre ewig geblieben, wenn Gott es nicht gestaltet, aus ihm nicht Schöpfung gemacht hätte. Es sind nicht seine Klugheit, seine Intuition, sein Instinkt, auch nicht seine mehr oder weniger intelligente Interpretation einer sich fundamental verändernden geopolitischen Lage, die den Knecht auszeichnen und befähigen zu tun, was ihm aufgetragen ist. Sondern was der Knecht tut und tun wird, ist das Wirken Gottes selbst. Sicher: in der höchst anfechtbaren Gestalt eines Menschen, der selbst nicht die Kraft hat zu stehen – er wird ja gehalten –, aber die Sache hat Verheißung: Gott will es so, und er bleibt dabei. Wo sein Geist ist, kündigt sich Zukunft an. Und diese Zukunft heißt: Den Völkern wird „Rechtsspruch“ gebracht. Der Anspruch Gottes wird universal. Theoretisch mußte er das auch vorher schon sein. Und er war es auch praktisch: Gott hat sich ja der Völker bedient im Interesse Israels. Aber jetzt, so werden wir noch sehen, geht es um anderes: Die Völker werden einbezogen in den Heilswillen Gottes. Sie werden nicht auf Ewigkeit die Verstockten um Israels willen sein, sondern Errettete mit Israel.

Die Sendung

Was ist seine Sendung, sein Auftrag, seine Mission? Die Lutherübersetzung sagt: er wird das Recht unter die Heiden bringen. So übrigens auch Buber-Rosenzweig und Roland Gratwohl, beide immerhin aus jüdischer Tradition schöpfend. Aber מִשְׁפָּט ist primär nicht Recht und Gerechtigkeit in fast abstrakter Bedeutung, sondern es ist ein Rechtsentscheid, ein Rechtspruch, wie auch an dem schönen Wortspiel Jes 5,7 zu sehen ist, wo מִשְׁפָּט und חֲפָז, Rechtspruch und Rechtsbruch, nebeneinander gestellt werden, während Gerechtigkeit צְדָקָה ist. Westermann übersetzt darum mit „Rechtsurteil“, Elliger mit „Entscheid“, von Rad mit „die Wahrheit“ und erläutert: „... die von Gott erlassene Kult- und Lebensordnung ... die rechte Religion“. Wir werden über die richtige Wiedergabe ein wenig nachzudenken haben.

מִשְׁפָּט taucht in dem kleinen Abschnitt vv. 1–4 dreimal auf; man wird davon ausgehen können, daß es immer dieselbe Bedeutung hat. Daß diese

positiv gefärbt ist, ergibt sich aus v. 3: der Rechtsspruch wird als im Gegensatz befindlich gesehen zum Zerbrechen des gebrochenen Rohrs und zum Auslöschten des glimmenden Dochts. Die Sache hat nicht vernichtende, sondern offenbar gerade erhaltende, wiederbelebende, zu neuem Leben bringende Funktion. Das wird bestätigt durch v. 4, wo der Form nach in einem Parallelismus, der Sache nach aber in wirklicher Fortführung des Gesagten dem Rechtsspruch die Weisung, die תִּוְרָה, an die Seite gestellt wird, auf die „die Inseln warten“. Dieses Warten ist natürlich nicht ängstliche Befürchtung, sondern – paulinisch – ἀποκαρδοκία (Röm 8,19), Herzenssehnsucht, sehnsüchtiges Harren, hier auf die תִּוְרָה, dort auf die ἀποκάλυψις τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ, die Offenbarung der Söhne Gottes. Der מַשְׁפָּט, den der Gottesknecht hinausträgt, wird erwartet – jenseits von Israel. Welch eine Wende: die Völker sind nicht mehr Instrument in der Hand Gottes, um durch sie sein Volk zu züchtigen, sondern sie selbst werden Adressaten der Rechtsprechung Gottes. Es ist gerade die forensische Bedeutung des מַשְׁפָּט, die das ermöglicht: Gottes Rechtsspruch als seine rettende, befreiende Tat. Wenn denn die Heilige Schrift ein Sinnnganzes ist, dann kann man in diesen Versen vielleicht etwas entdecken von dem späteren paulinischen und von Luther aufgenommenen Verständnis der δικαιοσύνη θεοῦ: der Rechtsspruch Gottes bringt die entscheidende Wende und nun tut sich Zukunft auf. Klar, daß die Inseln darauf warten, die Erde bis an ihren äußersten Rand!

Dieses Verständnis von מַשְׁפָּט wird gestützt durch den redaktionellen Ort des 1. Gottesknechtsliedes im Ganzen des Dtjes.: Gottes Gericht über die Völker, weil sie das Gottsein Gottes nicht begreifen. Aber es war auch keiner da, der es ihnen verkündigte: Der Gottesknecht wird es ihnen sagen, daß ihre Götzen leerer Wind sind und Gott allein der Herr. Dieses Rechten um das Gottsein Gottes zieht sich durch den ganzen Dtjes.: die Völker sollen es begreifen an dem Schicksal Israels und sich Gott zuwenden (cap. 45,22). So interpretiert dann jedenfalls auch der Abschnitt 5–9, bei allen Unterscheidungen im einzelnen. Das Gottsein Gottes erweist sich übrigens daran, daß er zuvor gesagt hat, was jetzt geschieht (41,26; 42,9; 45,21).

Gottes Weisheit, sein Reden und sein Tun – das alles zusammen bildet eine Einheit, die typisch ist für Gott. Geschichte entsteht in der Weisheit Gottes, er sagt sie an und er macht sie. Und eben dieses kann man von den Götzen der Völker nicht sagen; sie sind leerer Wind: Sie wissen nichts, sie sagen nichts, sie tun nichts. Und deswegen ist auf sie auch kein Verlaß. Treue ist allein bei dem Gott Israels, dem Gott der Väter, der sein Volk nicht preisgibt, der es am Ende noch immer herausgeführt hat aus der Gefangenschaft. Und das wird er auch jetzt wieder tun.

Daß die Völker einbezogen sind in das Geschichtshandeln Gottes, und zwar positiv, zu ihrem eigenen Heil: das ist das Neue, das ist die Bedeutung des מִשְׁפָּט über seine forensische Grundbedeutung hinaus. Weil er der Herr der Geschichte ist, spricht Gott nicht nur Recht über die Völker, sondern gibt ihnen auch Lebensrecht bei sich. Ich glaube, daß das noch anderes ist, als „die Ordnung der Dinge im Wandel der Zeit“⁸, wie Elliger meint. Der Sache nach ist es gerade nicht ewige Ordnung, was da geschieht, sondern es ist Gnade, zupackende Gnade in einem ganz bestimmten Augenblick der Geschichte, wo eine weltgeschichtliche Katastrophe heraufzieht. Da erscheint Rettung möglich, wie aus einer anderen Welt, tatsächlich durch die Anerkennung jener Wirklichkeit, die für Israel in der Erwählung, im Fall und in der Rettung immer die entscheidende war. Der Rechtsspruch ist die „göttliche Politik“⁹ hinter dem, was auf der politischen Landkarte jener Zeit sich ankündigt.

Das Thema „Volk Gottes – Völker der Welt“ erfährt eine neue Wendung. Noch bricht es nicht voll auf wie später dann in dem Verhältnis Israels zur Kirche und umgekehrt, wo ja plötzlich die harte Trennung wieder da ist. Eigentlich ist es merkwürdig, daß das hier so nicht der Fall ist. Wieso eigentlich nicht? Es gibt eben noch nicht die Verwerfung des Gottesknechts; sie kündigt sich im vierten Gottesknechtslied zwar an. Aber noch ist der Gottesknecht in Person nicht da, an dem die Geister sich scheiden, noch ist er nicht das Ärgernis für die Juden (I Kor 1,23). Der Gottesknecht ist nicht selbst die Botschaft – bei aller noch zu zeigenden Einheit mit ihr –, aber gerade daran kommt es ja zum Bruch zwischen Kirche und Israel.

Die vv. 2–4a beschreiben die Art und Weise, wie der Gottesknecht seinen Auftrag ausführt, genauer: sie beschreiben, wie er es nicht macht: Er wird es nicht in gewohnter Weise machen. Ungewöhnlich und auffällig wie sein Auftrag ist auch sein Auftreten. Warum wird das überhaupt gesagt? Sicher, um den Gottesknecht zu charakterisieren. Geschieht es auch, um davor zu warnen, ihn zu übersehen und zu verachten? Dann sollten die Verse unterstreichen: So ist er, achtet auf ihn, das ist ein Mann mit einer Botschaft!

In v. 2 sieht Westermann¹⁰ den Verzicht auf die formelle Veröffentlichung des Rechtsspruchs und verweist dazu auf orientalisches Königsrecht. Ich halte das nicht für so abwegig, wie Elliger das tut.¹¹ Dieser geht dem

8 Karl Elliger, Deuterocesaja, 1. Teilband, Jesaja 40,1–45,7, Neukirchen-Vluyn 1978, S. 206.

9 Elliger, a. a. O., S. 208.

10 Westermann, a. a. O., S. 80.

11 Elliger, a. a. O., S. 208ff.

Wortgebrauch (נָשָׂא קוֹל) quer durchs Alte Testament nach und kommt zu dem Ergebnis, daß hier wohl eher der Verzicht auf prophetisches Gehabe als charakteristisch für den Gottesknecht beschrieben wird. Das würde zu Dtjes. passen, der sich insoweit ja deutlich von anderen Propheten unterscheidet. Dafür würde auch sprechen, daß man in dem Gottesknecht gleichsam einer anderen Kategorie begegnet als der prophetischen,¹² eben dem Gottesknecht, der als solcher, wie er in den Gottesknechtsliedern beschrieben wird, ohne Vorbild und Parallele ist. Darum ist es wichtig und ausreichend zu sagen, was er nicht tut: „Er schreit nicht und tönt nicht ... und bedient sich nicht all der Aufsehen erregenden Mittel der alten Propheten. Und warum nicht? ... weil er gar nicht zu ‚schreien‘ braucht, und nicht, weil er es nicht kann. Denn der Inhalt des מִשְׁפָּט , den er zu verkünden hat, ist eben nicht mehr Unheil, sondern Heil“¹³. Es gibt noch andere schöne Deutungen dieses Verses, die Roland Gratwohl mitteilt,¹⁴ eine will ich berichten von Ibn Esra: „Er schreit nicht, wie sonst ein Richter, damit die Leute sich ihm anschließen“. Diese Deutung ist interessant wegen des durch sie vermittelten Richterbildes. Sie kann schon deshalb nicht zutreffend sein, weil der Gottesknecht eines jedenfalls nicht ist: der Richter. Er ist „nur“ der Überbringer eines Rechtsspruchs.

Auch bei v. 3a stehen wir wieder vor der Alternative wie bei v. 2, wenn es denn eine ist: man kann ihn mehr forensisch verstehen – der Stab des Verurteilten wird zerbrochen, seine Lampe ausgelöscht.¹⁵ Aber das läßt sich schlecht belegen. Elliger meint, es handele sich um ein Trostwort für Israel in Babylon: ihm ist zu helfen, und es geht nicht zugrunde.¹⁶ Aber das bleibt bei ihm letztlich unklar. Ich sehe den Vers in engem Zusammenhang mit dem mitzuteilenden Rechtsspruch: Sein Inhalt ist Leben und nicht Untergang, ist Rettung und nicht Vernichtung. Und an dieses Verständnis schließt sich nahtlos v. 3b an: Wahrlich, Rechtsspruch trägt er hinaus: Gottes Heil den Völkern. Und dann brächte v. 3a tatsächlich weniger den Modus der Auftragserfüllung als vielmehr erneut, jetzt in einem doppelten Bild, den Auftrag selbst, genauer: den Inhalt des Rechtsspruchs zum Ausdruck.

V. 4a nimmt die Bilder von v. 3a auf und macht aus ihnen Verheißung für den Beauftragten selbst: Weil sein Auftrag Leben und Rettung bedeutet,

12 Gegen v. Rad, a. a. O., S. 272f.

13 Elliger, a. a. O., S. 210.

14 Roland Gratwohl, Bibelauslegung aus jüdischen Quellen, Bd. 4: Die alttestamentlichen Predigttexte des 6. Jahrgangs, Stuttgart 1989, hier S. 222.

15 So Begriff nach Elliger, a. a. O., S. 211.

16 Elliger, a. a. O., S. 214.

so ist er selbst durch diesen Auftrag geschützt und wird er um dessen Ausführung willen bewahrt. Die Aussage unterstreicht in faszinierender Weise und literarisch kunstvoll die enge Verbindung von Beauftragtem und Auftrag, die in der Sache eine Einheit ist: Der Chiasmus der Begriffspaare in den vv. 3 und 4 unter gleichzeitigem Wechsel der Genera der verwendeten Verben bringt das in überraschender Dichte zum Ausdruck. Das wird bestätigt durch den Anschluß von 4b mit $\overline{\text{רע}}$, was natürlich nicht eine zeitliche Limitierung beschreibt, sondern allenfalls eine sachliche, auf jeden Fall aber final zu verstehen ist: damit er den Rechtsspruch bringe den Inseln. Er wird leben, er wird bewahrt werden, mag er auch angefochten, bedrängt, bedroht sein, wie manche vermuten – er wird leben, weil er den Rechtsspruch mitzuteilen, zu bekunden, zu bezeugen hat. Er ist mit seiner Existenz, auf Gedeih und nicht auf Verderb aufgehoben in dem Heilswillen Gottes für die Völker. Das ist die Gewißheit des Boten, wie sie später dann und ausführlicher und konkret als Lebens- und Leidenserfahrung des Apostels in II Kor 4 beschrieben wird.

Eine Beschäftigung mit diesem Abschnitt und überhaupt mit den Gottesknechtsliedern bei Dtjes. bliebe unvollständig, würde sie nicht deren Rezeption durch den christlichen Glauben, konkret durch das Neue Testament mit einbeziehen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß Jes 42,1–4 in Anlehnung an die Fassung der Septuaginta vollständig als Reflexionszitat in Mt 12,18–21 zu finden ist, ohne Frage in der Absicht, die noch verborgene Identität Jesu zu klären. Im Bericht über die Taufe Jesu ist die Schlußformel (Dies ist mein lieber Sohn ...) jedenfalls Zitat, möglicherweise auch Anspielung auf Jes 42,1. In Apg 8,32f wird Jes 53,7f zitiert und in v. 35 dann wiederum die Identifikation des Gottesknechts mit Jesus vorgenommen. Beide Stellen – Mt 12 und Apg 8 – sind übrigens deutliche Hinweise darauf, daß tatsächlich die Frage der Identität des Gottesknechts bis dahin nicht abschließend geklärt war, was die Identifikation mit Jesus ja überhaupt erst ermöglichte.

Es gibt noch weitere Bezüge, die aber weniger wichtig sind (Jes 49,2 = Hebr 4,12; Offb 1,16; Jes 50,6 = Mt 26,67f; Jes 50,8f = Röm 8,33 und verschiedene neutestamentliche Bezüge zu Jes 52,13–53,12 wären zu nennen). Ob in ihnen wirklich der Gottesknecht herangezogen wird oder nicht eher biblische Sprache zur Anwendung kommt, müßte im einzelnen sorgfältig untersucht werden.

Die Zusammenhänge Mt 12 und Apg 8 machen zunächst nur deutlich, daß es in der frühen christlichen Gemeinde Überlieferungszusammenhänge gab, die die Jesustradition mit der Gottesknechtstradition in eine absichtsvolle Verbindung brachten. Beide Zusammenhänge machen auch deutlich,

daß eine Identifikation vorgenommen wurde.¹⁷ Freilich nicht in der Weise – und das ist wichtig – daß, wer immer angefangen hat, vom Gottesknecht zu reden, damit etwa Jesus gemeint habe. Aber so, daß die Erwartung, die durch die Weissagung vom Gottesknecht geweckt wurde, in Christus ihre Erfüllung gefunden hat. Man muß das beachten, um zum einen nichts in den alttestamentlichen Text hineinzulegen, was er nach aller vernünftigen Erwägung nicht hergeben kann; zum anderen aber Matthäus und Lukas auch kein plattes Verständnis von Verheißung und Erfüllung zu unterstellen. Aber das ist nun allerdings für sie eine Wahrheit, die sie nach aller Erkenntnis des Glaubens und weil es das Zeugnis der Schrift ist, weitergeben: Gemeint war er. Und es ist keine Frage: Er ist es, von dem damals die Rede war. Die Frage, ob sie denn Recht hatten damit, ist rein theoretischer Natur. Ihre Gewißheit in dieser Sache ist schlechterdings nicht zu bestreiten, weil es eine Glaubensgewißheit ist. Wo der Glaube in Jesus den Gottesknecht sieht, da ist er es. Man muß nicht in der Geschichte nach ihm suchen: Er ist es.

Man muß hier freilich auf der Hut sein. Das kann ja nicht bedeuten, daß ich nicht zunächst im geschichtlichen Umfeld des Textes selbst nach Identifikationsmöglichkeiten suchen könnte und müßte. Diese Suche muß aber nicht notwendig bei einem ungelösten Rätsel stehen bleiben. Beides ist Zeugnis der Schrift: die Gottesknechtsdichtung bei Jesaja und die Klärung der Identität des Gottesknechts im Neuen Testament. Mt und Lk begreifen Jesus von der alttestamentlichen Weissagung her (dasselbe Schema übrigens auch bei Lk 24 – Emmaus-Jünger) und deuten damit zugleich das alttestamentliche Zeugnis. So entsteht Glaubensgewißheit, so entsteht Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Schrift, so entsteht Auslegung, die nicht einfach Übertragung vom einen auf einen anderen ist, sondern die die Einheit des Handelns Gottes per saecula saeculorum in Christus begreift und bezeugt.

Recht unter den Heiden – wir gehören zu denen, die die Sendung des Gottesknechts auf eine bestimmte Weise erreicht hat. Wir sind spät dran, aber der Rechtspruch Gottes gilt ja fort, solange in dieser Welt Gottesherrschaft durch Götzenknechtschaft verdunkelt und verletzt wird. Und das wird so sein bis ans Ende der Welt. Es liegt offenbar näher, sich mit den Klötzen von Götzen (Jes 45,20) abzuschleppen, als Gott wahrzuhaben. Man muß keine schlechte Meinung von der Welt haben, um das zu sagen. So ist es.

17 Gegen Schweizer, zu Mt 12,15–21, in: Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus, Göttingen ¹⁴1976, S. 182–183 (= NTD, Bd. 2).

Freilich gilt es inzwischen auch unter Christen durchaus nicht mehr als ausgemacht, daß es vernünftig und heilsam ist, Menschen für den Glauben an Christus zu gewinnen. Wenn sie ihre Identität und ihre personale Integrität in einer anderen Religion, sei es in einer der sog. Hochreligionen, sei es in einer lokal und ethnisch begrenzten Tradition haben – warum, so lautet die Frage, soll man sie da herausholen? Sie sind doch heil! Djes. und mit ihm die erste Rede vom Gottesknecht sind da anspruchsvoller und herausfordernder: Der Gott Israels will der Gott der Völker sein. Und es gibt gute Gründe für seinen Anspruch: seine Weisheit, sein Reden und sein Tun. Es geht gar nicht um die Entscheidung für die eine oder die andere Religion oder um das Bleiben in einer Religion, sondern es geht um die Wahrnehmung Gottes in der Wirklichkeit dieser Welt, in der Geschichte – das Individuelle steht bei Djes. eher im Hintergrund. Gott hat die Entscheidung getroffen, die Völker nicht um seines Volkes willen zu vernichten, sondern sie mit seinem Volk zu retten. Und der Gottesknecht denkt nicht darüber nach, ob das wohl gut sei oder nicht: er wird in den Dienst dieser Entscheidung Gottes gestellt und mit dem Auftrag empfängt er die Gewißheit, daß die Sache gelingt. Wie sollte es auch anders sein? Hat denn nicht Gott selbst entschieden?

Man kann an dem Text seine Freude haben: an der Schönheit seiner Sprache, an der Kraft seiner Bilder, an dem Glanz seiner Botschaft. Aber es ist eben auch anderes darin: Verbindlichkeit, Demut, Gehorsam *und* ein Ziel, das bleibt und für das Gott noch seinen Sohn geben wird.

Ich sage es über den Wortsinn, nicht über den Horizont des Textes hinaus: Es gibt einen Auftrag, und der ist konkret: den Menschen, den Völkern das Evangelium zu bringen. Gott hat es ihnen zugedacht. Und dieses „irgendwie“ nicht ohne Israel. Was das bedeutet – darüber wird im Augenblick viel nachgedacht. Die Schuld unseres Volkes an den Juden, die uns in diesen Tagen auch wieder zur Last wird, zwingt uns zur Sorgfalt an diesem Punkt, müßte uns aber eher drängen, auf den Spuren des „Völkerapostels“ die verbindende Wahrheit zu suchen (Röm 9–11). Ich glaube, daß der Heilswille Gottes in Jesus Christus auch in der Weise universal ist, daß er die alte Erwählung seines Volkes einschließt. Wie Gott das vollendet, werden wir schon noch erfahren, wenn „die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist“ (Röm 11,25).

Es ist also der Auftrag da, und es ist da die Treue Gottes zu seinem Auftrag. Bei uns ist viel Ängstlichkeit, auch Unsicherheit: Wie geht es weiter, haben wir nicht verloren in der Auseinandersetzung um den Bußtag, warum laufen uns die Leute weg, wie können wir das Mitgliedschaftsbewußtsein stabilisieren, was ist mit den kleinen Kirchen in der Zerstreung,

haben sie eine Chance, ist ihre konfessionelle Identität möglicherweise unnötiger Ballast usw.? Das können z. T. durchaus produktive Fragen sein. Aber die können sich auch bündeln zu einer diffusen Stimmung der Unsicherheit und des Schwankens, die wir produzieren und die sich unser bemächtigt: ein angeknackstes Selbstbewußtsein, eine angefochtene Identität. Wo die Gewißheit verloren geht, daß Gott zu seinem Auftrag steht, da verlieren wir nun wirklich schnell an Kraft. Es ist wichtig, um Gewißheit zu beten. Brechendes Rohr und glimmender Docht sind durchaus möglich. Aber Zerbrechen und Verlöschen – das wird's nicht geben.

Aber die Christen haben nichts, worauf sie sich verlassen, als *Christus*, ihren HERRN und Gott, so daß sie um seinetwillen alle Dinge fahren lassen und sagen: „Ehe ich meinen Herrn Christus verleugnen oder verlassen will, fahre hin Hals und Bauch, Ehre und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind und alles!“ Solcher Mut kann ja weder falsch sein noch verführen, sondern muß rechtschaffen und gewiß sein. Denn er tröstet sich keines zeitlichen noch vergänglichen Dinges auf Erden, worum er solches tun und leiden wollte, sondern hält sich allein an den Herrn Christus, der für uns gekreuzigt und gestorben ist ... Aller anderer Trotz und Hochmut ist ein Geist der Lügen und ein falscher Geist, der Gott nicht gefallen kann. Aber *was ein Christ im Glauben an den Herrn Christus tut und leidet, das ist eitel Wahrheit und ein rechtschaffenes Wesen*, und heißt recht und wohl getan, und kann wahrhaftig und fröhlich rühmen, daß es Gott und allen Engeln wohlgefällt; und er ist der Sache gewiß, daß er sich nicht fürchtet, weder vor Teufel noch Welt, noch sich vor irgendeinem Drohen noch vor Schrecklichem entsetzt.

Darum laß es dir keinen geringen Trost sein. Denn *es ist nichts auf Erden, das so trösten kann in der Not als das, wo das Herz einer Sache so gewiß ist.*

Martin Luther